Gassen-Mensa an der Langstrasse. Jeden Abend verteilen Helfer rund 400 Mahlzeiten an Bedürftige. Oft stehen die Menschen schon über eine Stunde, bevor die Gassen-Mensa öffnet, an.

Ariane Stocklin, Gassenarbeiterin

Am Rande der Gesellschaft

Ariane Stocklin ist Schwester der katholischen Kirche und begleitet zusammen mit Pfarrer Karl Wolf und vielen Freiwilligen tagtäglich Menschen, die aus der Leistungsgesellschaft gefallen sind. Trotz grossem Leid der Bedürftigen erlebt die Gassenarbeiterin immer wieder berührende Momente.

TEXT UND FOTOS
CHANTAL VUILLEMIN

Zürich am späten Nachmittag. Während die ersten Pendler von der Arbeit nach Hause kommen, begutachten Passanten die neuesten Kollektionen in den Schaufenstern. In den Restaurants wird mit einem Bier oder Glas Wein der Feierabend eingeläutet. Die Stimmung ist friedlich und ausgelassen. Etwas abseits der belebten Strassen, hinter dem «25hours Hotel» an der Langstrasse, direkt neben vorbeifahrenden Zügen, sammeln sich in einer schmalen Gasse die ersten Menschen. Sie stellen sich in eine Schlange und warten im Schatten des Hochhauses. Kurz nach fünf Uhr kommt eine in blaue Wind- und Hoodie-Jacken gekleidete Gruppe um die Ecke. Hinter sich zieht die Gruppe mehrere kleine Wagen, gefüllt mit Teigwaren, Tomatensauce, Tee, Schokolade und Seife. Vor Ort werden die mitgebrachten Waren mit frischem Gemüse, Früchten sowie warmen Mahlzeiten ergänzt und die Wagen der Reihe nach aufgestellt. Die Gassen-Mensa ist eröffnet.

Ohne Berührungsängste

Jeden Abend trifft sich der Verein Incontro mit freiwilligen Helfern, um Lebensmittel, Kleidung und Hygieneprodukte an die Bedürftigen zu verteilen. Die Gründerin, Schwester Ariane, ist in der Menge der blau gekleideten Freiwilligen schnell durch ihren Habit erkennbar. «Hoi, wie hesches?» Ihre Begrüssung ist offen und fröhlich. Aufgewachsen mitten in der Stadt Zürich, zur Zeit der Drogenszene am Platzspitz, der Krawalle um das autonome Jugendzentrum und mit einem Familienmitglied, das selbst auf der Gasse war, fühlte sie bereits in jungen Jahren eine Anziehung zu den Menschen am Rand.

Schwester Ariane wuchs mit einer Art Pflicht-Christentum auf, das sie als Kind und Jugendliche nicht ansprach. «Ich erinnere mich gut an die sechste Klasse. Wir bereiteten uns im Religionsunterricht auf die Firmung vor, und ich sass die meiste Zeit vor der Tür. Kurz vor der Firmung liess mich der Pfarrer zu sich kommen und erklärte mir, dass ich mit diesem Verhalten eine Prüfung ablegen muss, um gefirmt zu werden. Rebellisch wie ich war, erwiderte ich, dass der Heilige Geist auch ohne Prüfung kommen wird. Die Firmung erhielt ich trotzdem», erinnert sich die 49-Jährige. Nach der Firmung tauchten für die damals 12-Jährige zum ersten Mal die Gedanken auf, dass sie Schwester werden könnte.

Erst arbeitete sie als Pflegehelferin im Spital, wurde Jugendarbeiterin und Katechetin in einer Pfarrei und gründete 2001 den Verein Incontro. Die ersten neun Jahre setzte sie sich für Kinder und Jugendliche aus schwierigsten Verhältnissen ein. Später absolvierte sie das Theologiestudium in Luzern, und anschliessend studierte sie

«Wir verteilen Lebensmittel für Geist und Seele.»

Schwester Ariane Stocklin

Pfarrer Karl Wolf mit den Isolationskisten für die warmen Mahlzeiten.

psychologische Beratung in Zürich. Ende 2017 begann sie mit der Gassenarbeit an der Zürcher Langstrasse. Zunächst begleitete sie die Menschen auf der Gasse mit Gesprächen und verteilte einmal pro Woche Lunchpakete. Mit Freunden der Gemeinschaft Sant'Egidio, wie Pfarrer Karl Wolf, entstand das monatliche «Fäscht uf dä Gass» am Röntgenplätzli. Schwester Ariane erzählt, dass durch die Begegnungen auf der Gasse viele Freundschaften entstanden sind. «Im ersten Lockdown kam eine Frau aus dem Milieu auf mich zu und bat mich um Hilfe. Die Frau wurde wegen Einkommenseinbussen obdachlos und hatte nichts mehr zu essen. In diesem Moment wurde mir bewusst, dass ich sie, wenn ich wirklich eine Freundschaft zu ihr habe, in der Krise nicht alleinlasse.» Die Gassen-Mensa entstand und hat sich seither Schritt für Schritt entwickelt.

Durch die Pandemie sichtbar

Hinter dem «25hours Hotel» wird die Menschenschlange länger. Einer nach dem anderen wird in die Gassen-Mensa gelassen. An der ersten Station finden sich frische Äpfel, Kiwis und Mandarinen, gefolgt von verschiedenem Gemüse. Alle dürfen sich je ein bis zwei Stück nehmen. Danach können die Bedürftigen eine Wahl aus Teigwaren, Reis, Fertigsauce und Konserven treffen. An jeder Station werden kleine Gespräche geführt. Zwischendurch ist ein Lachen zu hören. Am Ende der Gassen-Mensa steht Schwester Ariane; sie verteilt die warmen Mahlzeiten und spricht mit jedem Einzelnen, erkundigt sich nach dem Wohlbefinden und wünscht einen guten Appetit.

Die Biografien der Menschen in der Schlange sind so divers wie die angebotenen Lebensmittel. Die Bedürftigen sind Obdachlose, Drogensüchtige, einsame ältere Menschen in Armut, Menschen mit psychischen Problemen, traumatisierte Migranten und Wanderarbeiter. Schwester Ariane erzählt nachdenklich, dass die Anzahl an bedürftigen Menschen seit Beginn der Pandemie zugenommen hat, aber auch, dass durch die Krise die Not dieser Menschen erst sichtbar wurde. «Durch Corona wurden viele arbeitslos und krank. Wir haben jemanden, der während Corona ein Burnout erlitt und in die Alkoholsucht rutschte. Er verlor alles und lebt heute auf der Strasse. Ich sehe eine Wechselwirkung zwischen Armut und Krankheit.» Sie merkt an, dass für diese Menschen die Sozialgelder nur knapp zum Überleben reichen. «Wenn jemand wegen einer Krankheit oder anderer Umstände aus der Leistungsgesellschaft fällt, reicht ein Sozialbeitrag nicht aus. Diese Personen brauchen menschliche Begleitung auf Augenhöhe, jemanden, der an sie glaubt und Tag für Tag mit ihnen den Weg geht.» Nach diesem Grundsatz gehen Schwester Ariane, Pfarrer Karl und all die freiwilligen Helfer auf die Bedürftigen zu. «Wir verteilen nicht nur Esswaren, wir verteilen Lebensmittel für Geist und Seele.»

Sobald alle Menschen aus der Schlange ihre Einkaufstüte gefüllt haben, zieht ein Teil der Incontro-Gruppe mit den restlichen Waren und den warmen Mahlzeiten ins Langstrassenquartier.

Der Umgang mit den teils tragischen Geschichten bedeutet auch eine Belastung. Schwester Ariane hat ihren Weg gefunden, wie sie die Geschehnisse in der täglichen

Schwester Ariane, Pfarrer Karl Wolf und die freiwilligen Helfer in einer Informationsrunde, bevor die Lebensmittelverteilung beginnt.

Stille und Meditation loslässt. «Ich muss die Probleme auf der Gasse nicht lösen. Es ist genug, einfach bei den Menschen zu sein und zuzuhören. Dieses Bewusstsein nimmt mir den Druck.» Natürlich gebe es auch schöne Dinge. Sie erfreue sich daran, wie sich die Gemeinschaft im Café Primero entwickelt, und ist von den täglichen Begegnungen in der Schlange berührt. «Wenn ich abends auf den Tag zurückblicke, sehe ich Unzähliges, was durch diese Menschen leuchtet. Diese Momente nehme ich als Gotteserfahrungen wahr, in diesen Erfahrungen spüre ich etwas von seiner Gegenwart.»

Haltungsdruck der Öffentlichkeit

Der Verein Incontro bietet Leistungen auf verschiedenen Ebenen, aber generiert keinen finanziellen Wert. Pfarrer Karl erklärt, dass sie einzig den Druck der Öffentlichkeitshaltung spüren. «Die Lebensmittelabgabestelle und die Schlange der Bedürftigen werden nicht gerne gesehen. Die Not anzuerkennen, ist vielen Aussenstehenden unangenehm.» Diese Haltung ist aber nicht das Hauptproblem. Vielmehr sorgen sie sich um die Kranken und Obdachlosen. «Wir brauchen in der Stadt unbedingt einen Ort, an dem unsere Kranken mit und ohne Krankenkasse gut behandelt werden. Zudem, dass die Schlafmöglichkeiten, die es gibt und die benötigt werden, ohne Formalitäten über den Winter geöffnet sind», fordert Pfarrer Karl. «Es kann nicht sein, dass in der Notschlafstelle 40 bis 60 Prozent der Betten frei gehalten werden, während Wanderarbeiter ohne Aufenthaltsbewilligung in der Kälte schlafen müssen, weil stur an bestimmten Bedingungen festgehalten wird.»

Auf dem Weg zurück ins Lager weiss Schwester Ariane, dass Incontro auch nach der Pandemie die Bedürftigen begleiten und unterstützen wird. «Es ist unsere Arbeit, diesen Menschen nahe zu sein und ihnen eine Stimme zu geben. Vulnerable Menschen, Menschen in Armut und Not, gehören in die Mitte unserer Gesellschaft.»

«Menschen in Armut und Not gehören in die Mitte unserer Gesellschaft.»

Schwester Ariane Stocklin